

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 19

Artikel: Tarnung - Camouflage - Mimicry

Autor: Hunziker, Fr.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer hat sich noch keines Genußmittels entwöhnt, zahlt noch lange nicht so hohe Steuern wie Länder, die am Weltkriege beteiligt waren, und das Land ist unversehrt geblieben. Wohl herrschen Krisen; aber dennoch ist es möglich, die notwendigen finanziellen Mittel bereit zu stellen; und gerade mit den Arbeiten für unsere militärische Ergänzung der Ausrüstung und Bewaffnung könnten noch mehr Arbeitslose Verdienst finden, als es beim jetzigen Sparsystem der Fall ist.

Tarnung - Camouflage - Mimicry.

Von Major *Fr. Hunziker*, Kdt. Füs.-Bat. 57, Trogen.

Aus der germanischen Volkssage ist uns die unsichtbar machende Tarnkappe bekannt; der neue deutsche Ausdruck „vertarnen“ mag demnach etwa heißen „unsichtbar machen“. Das Wesen der Tarnung beruht in der Anpassung an die Umgebung in Bezug auf Farbe und Form. Unsere Lehrmeister sind in dieser Beziehung die Tiere: Schneetiere sind weiß, Wüstentiere gelb, Baumtiere grün, Wassertiere oft glasartig und durchsichtig; dadurch erhalten sie Schutz vor Nachstellungen, und sie selber können ihre Opfer besser anschleichen. Diese Beobachtung hat sich der Mensch zu Nutze gemacht, und aus diesem Grunde tragen wir heute eine „feldgraue“ Uniform, die uns im Felde möglichst unsichtbar machen soll. Diese Anpassung an das Gelände zeigt sich auch in der Farbe der Waffen, der Gamellen und in einer ganzen Menge anderer Einzelheiten.

Was wir hier unter Tarnung im Besonderen zu verstehen haben, ist die Anpassung der „kämpfenden“ Truppe an das sie umgebende Gelände, die Verschleierung der eigenen Stellungen und Aktionen. Diese Tarnung wurde im Weltkrieg in großem Stil betrieben; man hatte ganze Camouflage-Abteilungen und besondere Camouflage-Offiziere ausgebildet, die selbst Arbeiten ausführten oder andern Truppenteilen als technische Berater beigegeben wurden. Zu ihrer Verfügung stand meist ein großes Material, das in speziellen Camouflage-Depots bereit gehalten wurde. Dieser Dienst verdankt seine Entwicklung vor allem den riesigen Fortschritten des Flugwesens; man hat nicht nur mit dem Erdfeind allein, sondern namentlich auch mit dem Luftfeind zu rechnen; der Luftfeind aber ist um so gefährlicher, weil er nicht nur selbst beobachtet, sondern auch mit ganz empfindlichen photographischen Platten ausgerüstet ist und in einem Augenblick ganze Quadratkilometer festhalten kann. Der Fliegeraufklärung muß die Verschleierungstechnik volle Rücksicht tragen; dies um so mehr, als

heutzutage das Gelingen der meisten Unternehmungen von Ueberschung abhängt.

Bei unseren Uebungen wird vom Tarnen oft zu wenig gesprochen, weil man dadurch die Angriffslust zu bremsen glaubt, und weil man es als selbstverständlich voraussetzt. Das Wesen der Tarnung ist allerdings etwas Selbstverständliches, das in der Regel dem praktischen Geschick und der Findigkeit des Einzelnen anheimgestellt bleibt. Andererseits konstatiert man aber, daß der Sinn für das richtige Tarnen der Mannschaft oft in auffallender Weise abgeht, so daß man mit voller Berechtigung diesem Gebiete etwas mehr Aufmerksamkeit schenken dürfte.

Am besten sieht uns wohl der Gegner, wenn wir uns bewegen; auf die Bewegung verzichten können wir aber niemals, denn sie ist und bleibt ein Hauptmoment eines jeden Angriffes. Jedoch können wir mehr Sorgfalt auf unsere Bewegungen verwenden. Man denke daran, daß die Seitwärtsbewegung immer sehr auffallend wirkt, während die Bewegung in die Tiefe weniger gut beobachtet wird. Diese einfache Tatsache berücksichtigt das sogenannte Karpathenkriechen, bei dem sich der Kopf nicht gegen den Himmel abheben und die Silhouette nicht dem Gegner schon auf große Distanz die Karten aufdecken darf. Durch gute Schulung in dieser Beziehung kann man dem Gelände entschieden große Vorteile abgewinnen. Im Kriege suchte man die Bewegungen auch durch künstliche Nebel, durch Rauch oder Gaswolken zu verschleiern. Der Sicht der feindlichen Flieger entzieht man sich allerdings durch Kriechen allein nicht; darum muß man nach Möglichkeit das offene Gelände meiden; das bedingt, daß man lernt, sich unbemerkt durch niederes Gebüsch und durch Gras zu bewegen, was große Anforderungen an den Mann stellt. Wer sich dabei gut zu tarnen versteht, hat weder den Erkundungsflieger noch den Schlachtfieger zu fürchten.

Unsere Bewegungen werden besonders auffällig, wenn sich Licht- und Schattenwirkungen damit verbinden; daher soll man grundsätzlich den Schatten aufsuchen. So wie man Nebel, Dämmerung und Nacht für seine Vorbereitungen und Bewegungen ausnützt, so legt man sich auch am Tag in den Schatten der Bäume und nicht an die Sonne. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß der Schatten wandert, und daß wir diese Wanderung zum Voraus berücksichtigen und mitmachen müssen. Die Infanteriespitze marschirt im Sommer auf den grünen Straßenrändern, wo die Schattenwirkung weniger intensiv ist als auf der grellen Straßenmitte; im Winter dagegen bewegt sie sich auf der dunkleren Straßenmitte. Alles Blinkende am Körper und an der Ausrüstung muß sorgfältig verdeckt werden; Gesicht, Hände und glänzende Ausrüstungsgegenstände wurden im Krieg mit Lehm überstrichen oder mit Gras und Zweigen verdeckt. Die Deutschen tarnten sich in Getreideäckern,

indem sie ihre Helme mit Drahtnetzen, wie man sie zur Einfriedigung von Hühnerhöfen verwendet, bedeckten und diese mit Getreidehalmen durchflochten. Vielleicht wäre es ratsam, unsere Stahlhelme zum vornherein zum Tarnen einzurichten. Man nimmt vorsichtigerweise im Waldinnern Stellung, nicht am Waldrand. Das Verdecken des Mündungsfeuers bei Maschinengewehren und Geschützen verlangt ganz besondere Fertigkeiten, die nicht mehr selbstverständlich sind und die man sich nur durch die Praxis aneignen kann.

Es ist klar, daß die Geländeformen oft eine große Rolle bei militärischen Unternehmungen spielen. Grundsätzlich paßt man sich dieser Mannigfaltigkeit an, indem man Regelmäßigkeiten und Unregelmäßigkeiten des Geländes möglichst mitmacht. Alles Auffallende muß sorgfältig vermieden werden. Wir wissen aus Erfahrung, wie sehr uns gewisse Deckungen anziehen: ein einzeln stehender Baum, ein auffallender Busch, ein Erdaufwurf, ein Waldrand, eine Waldecke, einzeln stehende Häuser, all das verspricht uns Schutz vor dem feindlichen Feuer. Aber alle diese Objekte ziehen auch das Feuer des Gegners an; sie bieten somit tatsächlich auch keinen Schutz, sondern erhöhen die Gefahr. Man sucht solche Objekte auf, weil man den Schutz der Deckung überschätzt und den Wert einer guten Tarnung verkennt. Gewiß liegt auch im Tarnen eine Gefahr, wenn es unnatürlich ausgeführt wird. Es ist z. B. falsch, wenn sich ein Maschinengewehr in einem Rübenacker einnistet und sich dazu einen künstlichen Busch baut; Büsche gibt es natürlicherweise in einem Rübenacker nicht; diese Tarnung muß auffallen und das feindliche Feuer anziehen. — Es wird auch nicht immer möglich sein, sich zu tarnen; in diesem Falle wird man seine Zuflucht zu Scheinanlagen nehmen, welche den Zweck haben, das feindliche Feuer auf sich zu ziehen und so zu zersplittern. Scheinanlagen und Masken sollen aber nicht plump und unnatürlich gemacht werden. Die Spielerei mit dem alten Ofenrohr, das in die Luft hinaus ragt und eine möglichst große Silhouette bietet, täuscht keinen Gegner lange. Auf alle Fälle braucht es auf diesem Gebiete eine gehörige Erziehung, die um so intensiver sein muß, je größer die Waffe ist.

Auffallend im Gelände wirken schließlich auch noch die Farben. Ein Schutzschild am dunkelgrünen Waldrand wirkt verräterisch, er muß also getarnt werden. Frisch aufgeworfene Erde läßt auf Arbeiten schließen; sie muß mit Zweigen oder Gras der Umgebung angepaßt werden; mit einigen eingesteckten Zweigen, mit ein paar Büscheln Gras ist dem Uebel abgeholfen. Maschinengewehrnester haben sich dank einer guten Tarnung tage- und wochenlang halten können, ohne entdeckt zu werden. Bei solchen Unternehmungen muß man den Wegspuren die größte Aufmerksamkeit schenken. Die kleinste Wegspur ist auf der photographischen Platte erkennbar und wird zur Verräterin. Mit allen Mitteln müssen daher

Spuren vermieden oder wieder verwischt werden; zum Verwischen derselben brauchte man im Kriege sogar Eggen und große besonders hergerichtete Kämme; vielfach deckte man sie auch mit gefärbten Tüchern zu, wobei die jeweilige Färbung der Jahreszeit angepaßt wurde. Man kann sich auch hier wieder der Scheinspuren bedienen, um die Aufmerksamkeit des Beobachters von einem gegebenen Punkt abzulenken.

Aus all diesen Bemerkungen können wir die Konsequenzen für die Beobachtung ziehen. Wir müssen mit einem Gegner rechnen, der sich äußerst raffiniert zu tarnen versteht. Man stelle daher versteckte, d. h. gut getarnte Ziele auf und lasse sie durch Unteroffiziere und durch ganze Abteilungen in Stellung aufsuchen. Die Ziele werden erst nach und nach aufgefunden werden; es braucht auch hier Routine. Es ist klar, daß nicht jeder grüne Zweig am Käppi ohne weiteres eine gute Tarnung ist. Die Tarnung ist nicht die gleiche am Waldrand und im Waldinnern; die Verhältnisse sind andere am Vor- und Nachmittag, im Sommer und im Winter. Aber gerade deshalb, weil diese Mannigfaltigkeit möglich ist, muß mannigfaltig geübt werden. Jeder, der sich mit der Kriegsliteratur ein wenig befaßt, weiß, welche große Rolle in allen neueren Schriften die Tarnung und Fliegerdeckung spielen; dies scheint ganz besonders bei den Deutschen der Fall gewesen zu sein, was einen französischen Militärschriftsteller zu dem zusammenfassenden anerkennenden Ausspruch veranlaßte: „Tarnen und Fliegerdeckung sind der Grund- und Leitgedanke aller Vorschriften und Befehle der Deutschen.“

Zu der Frage unserer Truppen-Küchenchefs.

Von Major *M. Sulser*, Kdt. Füs.-Bat. 131, Bern.

Man muß Herrn Oberstleutnant Bolliger dankbar sein, daß er in Nr. 11 dieser Zeitschrift die besonders seit der Wiedereinführung der W. K. brennend gewordene Frage unserer Truppenküchenchefs aufgegriffen hat. Wo ist der Einheitskommandant, der nicht längst schon die bestehenden Mängel auf diesem Gebiete erkannt und nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe gesucht hätte? Ihnen allen kommt nun ein bewährter Fachmann zu Hilfe, indem er klare, positive Vorschläge bringt, deren Durchführbarkeit durchaus im Bereiche des Möglichen liegen, und die namentlich — so scheint mir wenigstens — den großen Vorzug haben, unser Militärbudget nicht allzu erheblich zu belasten.

Herr Oberstlt. Bolliger empfiehlt seine Vorschläge zur Prüfung und Diskussion. Merkwürdigerweise hat sich aber bis jetzt noch kein einziger Einheitskommandant zum Worte gemeldet. Das kommt